

Stille Sonntage in Lahm

Kann jemand hätte wohl auf die Idee, von der Bundesstraße 4 auf halber Strecke zwischen Bamberg und Coburg scharf rechts abzubiegen so dem in die Wälder des Ingolstädter gebirgigen Dorf Lahm, wäre dessen Name (er bedeutet soviel wie Sammelplatz) nicht für Freunde der Orgelmusik und insbesondere der Bachschen Orgelkunst weltweit zum Begriff geworden. So aber wurde der Ort regelmäßig aus seiner nachmittägigen Stille ausgereißt, wenn von nah und fern die Konzertbesucher herbeiströmten, um Wilhelm Krambach, einen der großen Organisten und Bach-Spezialisten von internationalen Rang, an der historischen Orgel der Schloßkirche zu hören. Kann man abhandeln noch mit dem Fahrrad über Land, so vertriehen sie nun mit ihrem Auto den verkehrten Platz der kleinen Residenz — im 149 Sonntagen in über zwanzig Jahren seit Bestehen der Lahmer Orgelkonzerte.



Die Bewohner des evangelischen Pfarrdorfes bezogen bei diesem Aufgebot lieber die Rolle der Zinszahler denn der Zuhörer. Zwar sind sie auf ihre Orgel nicht wenig stolz, aber gewöhnlich genüge sie ihnen beim Gottesdienst. Rückwärtsand betrachtend ist es ein Segen, daß die Lahmer von jeher ein etwas distanzierteres Verhältnis zu diesem „Herrschaftsinstrument“ der Freiherren von Lichtenstein hatten, die einst hier saßen und deren kunstsinziger „Würdlicher Kayserlicher Rath und hochbedeurer Ritterschapsmann“ Adam Heinrich Gottlieb des köstlichen Orgelwerk hatte bauen lassen — von niemand Gelegenerem als Heinrich Gottlieb Herbst aus Halberstadt, dem wohl bedeutendsten und originellsten Konkurrenten des großen Orgelbauersmeisters Silbermann.

So hätten die Lahmer die Taschen zu, als man in späteren Jahren darangehen wollte, die Orgel zu „renovieren“, weshalb der Plan aus Geldmangel ein verwickeltes wurde. Auf diese

wunderbare Weise erging die Lahmer Beckenorgel dem Schicksal der meisten großen Orgeln ihrer Zeit in Europa und blieb bis heute unverändert in ihrer Originalität — eine Seltsamkeit, wie man sie im nord- und süddeutschen Raum nur noch in Osnabrücken vorfindet. Und Lahm darf sich rühmen, eine außerordentliche Kontrabass in seiner Mitte zu haben, die übrigens nebenbei wohl auch noch dem eigentlichen Flauto sicher. Der derzeitige, Gustfried Lübbers, schreibt jedenfalls nicht aus, daß bei der Wiederbestanz der Flauto vor zwei Jahren die Orgel ein gewichtiges Wort mitzusprechen kam. Nicht zuletzt ist die Traditionspflege in Lahm ja ganz wesentlich der Geistlichkeit zu danken, wären die kirchenmusikalischen Voraussetzungen nicht darüber ohne die Initiative des inzwischen emeritierten Pfarrers Adolf Schöder und sein sowie seiner jungen Nachfolger Regeneren.

Unzweifelbar verbunden sind die Lahmer Konzerte jedoch mit Wilhelm Krambach und dessen künstlerischer Karriere. Der Wahlpfeifer aus Neuwahl bei Coburg schloß schon als junger Student der Musikwissenschaft und Philosophie Freundschaft mit dem überwiegend insonnaren, wenn er auf Verwandtschaftsbereich in den Ingrand gerückt kam und ein paar Feiertage lang die Dreikönigsorgel von links bis spät „nach aller Kunst maxieren“ durfte. Hier hatte er sein erstes Debüt als Organist, hier war der rechte Ort für jene erlesene Konzertschleife, die sich schließlich unter Bezug auf die Geschichte dieses Heiligen Herrschafthofes formte und der Orgelkunst Johann Sebastian Bachs, seiner Lehrer, Zeitgenossen und Schüler gewidmet wurde. In Lahm erklangen erstmals die Werke, die Wilhelm Krambach bei seinen Forschungen wiederentdeckte (darunter Kompositionen Händels, Bachs und Beethovens), hier begann er, sich mit dem alten Orgelbau Europas zu beschäftigen, so dessen besten Konzerte er heute rühlt. Mittlerweile gewann Krambach in allen Erdteilen, nach dem Namen des Dorfes Lahm durch Funk- und Plattenaufnahmen und durch seine Bach-Interpretationen Bekanntheit, kehrt aber immer wieder auf die Orgelbank der Schöffkirche im Ingrand und zu seinem ersten Publikum zurück.

Zusammenspiel von Raum und Klang

Auf dem 116. Konzertsamstag wurden die Lahmer Orgelfreunde allerdings eine gute Weile warten müssen, denn das Gotteshaus bedarf dringender Restaurierungs- und Renovierungsmaßnahmen, die voraussichtlich zwei Jahre in Anspruch nehmen werden und ein Auslagern der Orgel bedingten. Es ist das erstmal in der fast 250jährigen Geschichte der Orgel, daß diese an ihrem eigenen Schauplatz komplett abgetragen und nebenan im geräumigen Pfarrhaus deponiert wird. Man will die Gelegenheit nutzen, um das 210jährige Werk auf mechanischer Schlüssel- und Traktur gründlich zu überprüfen und seine Funktionsfähigkeit und Substanz auf Jahre hinaus zu konservieren. Dem Flauto und seinen Anhängern bleibt dabei ein kompetentes Expertenwissen, dem neben dem „Hausorganisten“ noch der landeskirchliche Orgelbeauftragte Hans-Jürgen Schindler und der Münchner Professor Jürgen Eppelstein angehören. Krambach selbst, der die Lahmer Orgel von der kleinen Zimelpfeife bis zum großen Prospektfeld wie kein anderer kennt, bezieht sich dem Instrument vollkommenen Gesundheit. Sowohl das Pfeiferwerk aus reinem dünnwandigen Metall — damals eine (verdammt) Spitzenleistung im Orgelbau — als auch das der großen Flauto aus Tannenholz selbst den sicheren Windflügel, an dem sich noch kein Holzwurm göttlich getan hat, sind in gutem Zustand. So wird man mit größter Behutsamkeit unter strenger Wahrung der Authentizität an die Orgel herangehen, zumal diese von Anfang der 60er Jahre nach dem Konzept Krambachs (und gegen die Ansicht maßgeblicher Experten, daß man „auf dem alten Kasten“ gar keinen Bach spielen könnte) neuartig überholt worden war.

Gravierend sind hingegen die Schäden am Kirchengebäude und insonderheit am Dachstuhl, der einen unglaublichen Druck auf die Tonnengewölbe ausübt, was ein bereits deutlich sichtbarer Spannungszustand an den Bögen der Vierung und gelegentlich herausragende Pfeilerenden kündigt. Um das Ungleichgewicht abzufangen, soll eine Stahlkonstruktion eingesetzt und daran die Balkendecke aufgehängt werden. Eine Besonderheit wird das Orgelwerk, das den statischen kurzen Längswand der kreuzförmig



Foto: Wolfgang Krieger

angeregten Kirche zur Gänze ausfüllt, nach oben steilern und die Last des Glockenstuhls aufhängen. Die Kosten der Baumaßnahme werden auf rund 800000 DM berichtigt und im wesentlichen von der Erang. Luth. Landeskirche getragen.

Mit Meisterwerken von J. S. Bach ließ Wilhelm Krambach dem Zyklus der Leobener Orgelkonzerte in einem festlichen Schloßsaal (vorläufig) anhängen. Nach einem mehrstündigen, das charaktervolle Instrument, das in seiner eigenwilligen und hitzigen Disposition bis ins feinste Detail den Vorstellungen Bachs von einem „recht profanen Orgelwerk“ entspricht (die Ansichts über seinen Bau führt ein former Verwandter des Trümmarkamms, der selbsterbige Leobener Schloßkaplan Johann Lorenz Bach), seine ganz Farbige, erleben die Zuhörer jenes einzigartige Zusammenspiel von Raum und Klang, das den Leobener Aufstellungen besonders Reiz verleiht. Adam Heinrich Gorbels von Liebenstein hatte beim Kirchenbau wohl ausgerechnet, an die Orgel gedacht, mit der er das Bauwerk betonen wollte und deren Begleitung er selbst bestimmte. Man möchte meinen, das Gebüde sei „um die Orgel herum“ errichtet worden, so vollständig ist die Harmonie von Instrument und Architektur, so beherrschend die zentrale Position der Kirchenorgel auf ihrem ungewöhnlichen Platz über dem Kanzelaltar. Wie ein Resonanzkörper wirken die hölzernen Emporen, wenn die geräuschvollen Böme schwingen, die mächtigen Trümpfe über Köpfe erheben, die von Iustitia spricht. Nichts links ab vom vorderen Hügel, denn die Innenansicht des ausgewogen proportionierten Baues ist schön, die Wände sind kalt, rings der Orgelprospekt über goldenes Blattwerk. In der Schloßkirche zu Leoben ist man der Orgel nah genug, um das Schöne und Schöne der Mechanik zu verstehen und dem Organisten bei seiner Kraftarbeit in Manieren und Proben über die Schulter schauen zu können. Zuschauer erleben in Leoben nicht nur musikalische Sensationen (mit und ohne den sich stechenden Cymbalismus), sondern auch geistliches Happening mit Barock und Kuriositäten, mit Gewitter, Feuerwerk und Karnevalismen, von Wilhelm Krambach an der geliebten Orgel wirren lassen. Wo man sich nachprüfen lassen kann, besuche man auch den Apparat nicht zu unterschätzen. In Leoben darf geklammert

wenden, wird der Beifall als Ausdruck jener Freude an der „wohlregulierten Kirchen-Musik“ gewertet, die Publikum und Organist mit dem seligen Herrn von Lichnowitz verbindet.

Und nun die fränkische Musikanten, die „Fränkischen Orgeltage“ ohne Lahm? Wilhelm Krambach verweist auf drei sonntägliche Konzerte zum Bahnhofs-Neumann-Jubiläum in der Neumann Kirche Maria Linsbach (Unters franken) und auf eine Konzertschleife mit der am 18ten Jahrestaggen Veranstaltung gewirkten historischen Orgel in Gersstadt bei Coburg. Denn Dort Lahm im Hintergrund aber stehen viele tolle Sonntage bevor.

Musika Kremer-Reichmann, Oberer Stephansberg 4B, 8600 Bamberg

Winfried Schläpfer

Ein Rätsel für die Biedermeierwelt

Vor 150 Jahren fanden die Nürnberger Kaspar Hauser

„Die zufällig lebtebe Trübsame, die H. bei den Zeitgenossen fand, erklärt sich aus dem Mangel jedes anderen öffentlichen Interesses im damaligen Deutschland, während die anfängliche Unterlassung jeder systematischen Nachforschung es begreiflich macht, daß man nicht weiß, wer den Betrüger eigentlich gewesen ist“.

Mit dem Betrüger meint Meyers Konversations-Lexikon im Band 8 der fünften Auflage von 1897 „den vielbesprochenen Findling“ Kaspar Hauser, dessen Auftauchen am Pfingstmontag vor 150 Jahren, am 26. Mai 1828, auf dem Nürnberger Urschützenmarkt über Jahre, ja Jahrzehnte hinweg die Stadt, Franken, sogar ganz Europa beschäftigten sollte.

Und auch heute noch beschäftigt. Kaum ein Name der polnischen, litauischen oder preußigen Geistes jener Zeit hat sich dem Gedächtnis des Volkes so stark eingepriegt, kaum ein Schicksal die Menschen so sehr bewegt und Künstler und Literaten zu Werken angelegt. Dichtung und Wahrheit vermischen zu einem fast undurchdringlichen Legendensumpf: Hermann Pöhl, der ein Leben lang mit der Kaspar-Hauser-Forschung sich herumplagte, füllte etliche Bände mit der Darstellung von Fälschungen, Falschsetzungen und Tendenzberichten, von harmlosen Gerüchten phantastischen und grotesken Artikesen meist politischen Hintergrunds.

Was an Fakten sich greifen läßt, ist schnell erzählt: Der aufgeregte Jüngling trug einen Brief an den Rätekanzler von Wismaring bei sich, in dem behauptet wurde, der Abtender habe den Überbringer als Baby am 7. Oktober 1812 vor seiner Tür entdeckt und das ungesessene heimlich aufgezogen. Im übrigen vertraue er den jungen Mann dem Schmeisler an, der solle das Vorhaben, Kaiser („Schwefelbath“) zu werden, durch seine Unterstützung. Beigefügt war ein Zettel — angeblich von der Kindsmutter, einem „armen Mühlstein“ —, der Inhalt, der Knabe namens Kaspar sei am 30. April 1812 geboren, der Vater — Chevavalier beim 6. Regiment in Nürnberg — gestorben und sie könne das Kind nicht erziehen.

Nürnberg Magistrate nimmt Kaspar Hauser in die Obhut, nicht über einen mitleidbelebenden Aufruf der Eltern aufzuspielen. Vergebens wie später eine vom bayrischen Königshaus für die Aufklärung ausgesandte Beibehaltung. Schließlich wird der Knabe dem Professor Daumer zur Erziehung übergeben, die Vormünder wechselte — unter ihnen ein lebhaftiger britisches Lord. Kaspar wird nach Ansbach transportiert, abweisend dort unter besonders Ansehens des Präsidenten Arnold von Frensbach (zuerst Vice in Bamberg) im Büro des Appellationsgerichts.

Ein Vorfall am 17. Oktober 1829 sorgt für weitere Aufregung: Hauser wird mit Schmutzwunden an der Stirn aufgefunden, beigebacht hat sie ihm, sagt er, ein Unbekannter. Vier Jahre danach, am 14. Dezember 1833, wieder ein Überfall, wieder ein geheimnisvoller